

kommt; man bekommt draußen Order und muß ein halbes Jahr draußen liegen, bis man Fracht nach Hause bekommt. Es gibt verheiratete Leute, die ihre Kinder im ganzen ein paarmal gesehen haben, und die Kinder kennen sie gar nicht, wenn sie nach Hause kommen. Die Mutter hält sie dazu an, dem Vater entgegenzulaufen und zu sagen: „Guten Tag, Vater!“ Aber das zerbricht dem Kinde unterwegs, erzählt der Maschinist, und dem heimkehrenden Vater zerbricht es auch.

So leben und sterben sie auch auf einem Schiff; in ihren kleinen Kammern hängen die Photographien der Geliebten mit einer anderen Herrlichkeit, von der man träumt, Filmprimadonnen, eingeraht, wie man auf See erwarten kann, in rot und weiß bemalten Rettungsringen! Angenagelte Postkarten mit kleinen Bildern vom Lande, sommerliche Landstraßen, ein Pferd mit Fohlen erinnern an eine Welt, von der das Dasein des Seemanns ihn völlig ausschließt.

Dafür sollte das Seeleben wohl einen Teil seiner Romantik bewahrt haben. Aber nein. Sie sehen nicht einmal die Welt! In den Häfen, wo sie anlegen, ist keine Zeit, an Land zu gehen. Da heißt es löschen und harte Arbeit und wieder davon, um keine Zeit zu verlieren. Auf die Maschine fahren sie, sobald sie still liegen, wie Wölfe los, um zu reparieren und nachzusehen, Maschinisten und Assistenten, sobald die Maschine in Ruhe ist, Tag und Nacht; sie kommen nicht einmal auf Deck, geschweige an Land in der fremden Stadt! Die übrige Zeit läuft und läuft die Maschine, Monate und Monate hintereinander.

Die beiden großen achtzylindrigen Motoren — jeder Zylinder könnte einen Mann aufnehmen — arbeiten ganz wie ein Automobil. Aus den Ausstoßrohren am Mast achtern hört man den bekannten heiseren Takt wie das Japsen eines Jagdhundes in der Wärme; das ist der Atemzug der Zeit nun auch auf See. Aber man schickt den alten, schönen Dampfmaschinen einen weh-

mütigen Gedanken nach, den tanzenden, öltriefenden Stempelstangen, dem gekochten Geruch von Dampf in der Maschine; der Dieselmotor duftet wie die Straße einer Großstadt nach Auspuff, und der Maschinenraum steht voller Rauch, wie wenn eine Lampe geblakt hat; die Zeit wird rascher, explosiver . . . . und verbrennt mehr.

Und so läuft das Schiff mit seinen einigen dreißig Mann Besatzung, nicht eine Frau an Bord, bis zu den Ladeluken mit Waren der ganzen Welt beladen, die oben im Bottnischen Meerbusen und in Oslo, in Hamburg geholt sind. Schweres Maschinengut auf Deck, Teile von zwei Zementfabriken, die auf Sumatra aufgestellt werden sollen; Waren für Java, für Australien, wo das Boot löschen soll. Alltagsverkehr, aber große Dimensionen, ein Stoff auch für die Phantasie — so schwere Massen bringt der moderne Austausch fort, aus den arktischen Regionen und hinab in die Tropen, andere Waren wieder zurück, damit die einfachsten täglichen Bedürfnisse überall in den Heimen ihren Gang gehen können. Der Seemann aber, der ist, was das Heim angeht, betrogen. Ehre sei ihm für seine Resignation und seine Treue!

Die See selbst bewahrt ihre Anziehung, das alte Element hat seine Melancholie und sein Verlangen, seine Ausdehnung des Gemüts und seine Grenzen jetzt wie immer. Einförmig und doch stets neu ist die See. Bilder kommen, und Bilder gehen. Ein ursprünglicher Instinkt muß doch die Ursache sein, daß dieser kleine Ring von Menschen sich seinerzeit die See ausgesucht hat; nun sind sie daran kleben geblieben, wie sie sich ausdrücken.

Aber es ist ein sehr tief begrabenes Gefühl und Vermissen der Häuslichkeit — die Menschen an Land wissen nicht, wie sehr —, die sich nun in der Aufmerksamkeit gegenüber der kleinen Katzenfamilie an Bord äußern. Die Leute, die an der Ladeluke sitzen und nähen, mit einer schwermütigen Erinnerung an abwesende Frauenzimmer, halten